



© ELOI BONJOCH

## INTERVIEW MIT JOSEP PERARNAU

JOSEP PERARNAU I ESPELT (AVINYÓ, BAGES 1928), THEOLOGE, PHILOSOPH UND HISTORIKER IST LEITER DES THEOLOGISCHEN SEMINARS DER KATALANISCHEN LÄNDER SOWIE BEGRÜNDER UND HERAUSGEBER DES JAHRBUCHS „ARXIU DE TEXTOS CATALANS ANTICS“, DAS SEIT 1981 ERSCHEINT. ALS THEOLOGE NAHM ER AM II. VATIKANISCHEN KONZIL TEIL, BEI DEM ER MIT DER TEXTKRITISCHEN EDITION DER KONZILIAREN DOKUMENTE AUF KATALANISCH BEGANN, DENEN EIN HOHER DOKUMENTARISCHER WERT ZUGESPROCHEN WIRD. ALS EXPERTE FÜR KATALANISCHE THEOLOGIE DES MITTELALTERS HAT ER ALS FRUCHT SEINER UERMÜDLICHEN FORSCHUNGSTÄTIGKEIT ZAHLREICHE ARBEITEN VERÖFFENTLICHT, VON DENEN INSBESONDERE *ELS MANUSCRITS LUL-LIANS MEDIEVALS DE LA BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK DE MUNIC* HERVORZUHEBEN IST.

JAUME HUCH SCHRIFTSTELLER

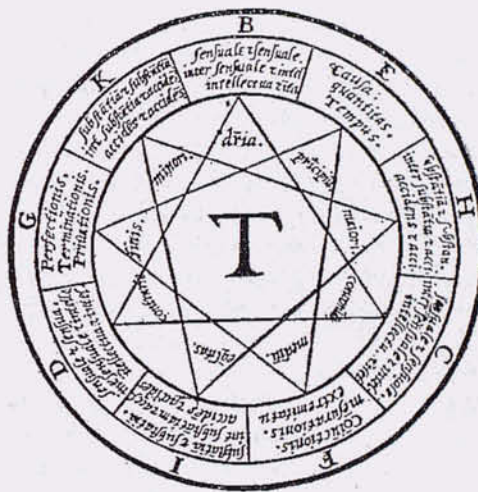




© ELOI BONJOCH

**I**m Vorraum der Theologiefakultät von Katalonien wartete ich mit gewisser Ungeduld auf Dr. Perarnau. Vielleicht erwartete ich, nachdem ich seinen beeindruckenden Lebenslauf gelesen hatte, einen Mann anzutreffen, dessen Umgangsformen eher die eines schwülstigen Kanonikers als die eines Dorfpfarrers wären. Aber schon mit dem ersten „Déu vos guard!“ merkte ich, daß ich das Glück hatte, eine Person zu interviewen, die, obwohl sie eine bedeutende Forschungsarbeit in den besten Archiven Europas geleistet hat, eine heitere, spontane, angemessene, direkte und ausgesprochen ausdrucksstarke Wesensart bewahrt hat. Vielleicht nicht umsonst ist der Priester, den er in sich trägt, im Seminar von Solsona ausgebildet worden, dem Bistum im Herzen Kataloniens, das 1993 sein 400. Gründungsfest gefeiert hat.

Einführend ist festzustellen, daß Dr. Perarnau eine außergewöhnliche Herzlichkeit ausstrahlt. Obwohl er ein Mann unbestreitbarer intellektueller Größe ist, ist er physisch eher klein und ohne fett zu sein, erleichtert seine mit den Jahren rundlich gewordene Figur einen unkomplizierten Umgang, der jedoch bisweilen nicht ohne Eleganz ist. Als ein Mann gemessener Gestik und der eloquenten Rede genießt er es geduldig das Gewebe seiner Erinnerungen zu weben. Sein lebendiger Blick läßt das unvermeidliche Blitzen der sich angeeigneten Weisheit aufblitzen.



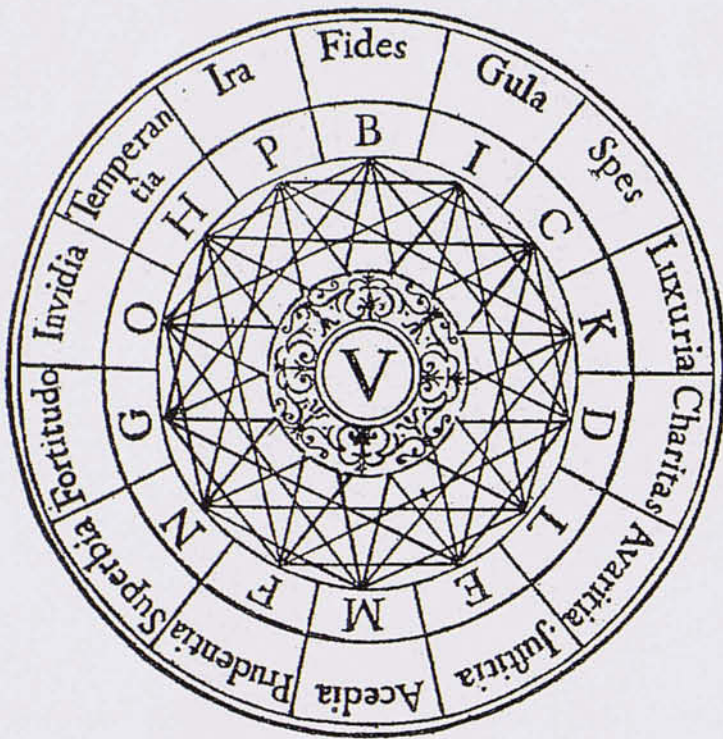
RAMON LLULL ARS GENERALIS

Aus seiner eigenen Geschichte, die von Horta d'Avinyó, einem Dorf in Zentralkatalonien, wo er geboren wurde, ausgeht, bewegt ihn noch die Wunde jenes Kindes, dem der Krieg den Vater nahm und die Unschuld entriß. Schon bald war er in Solsona, wo er sich auf das Priesteramt vorbereitete. Er erinnert sich an jene harten Jahre bitterer Armut. Aber trotz aller Härte des Lebens im Seminar „war das Gemeinschaftsgefühl so gut, daß es tatsächlich wie im Paradies war“. Andererseits läßt sich feststellen, daß Solsona ein Brunnen der Katalanität war. Und er hebt hervor, daß kurz nach Ende des Krieges, trotz der ausgesprochen harten franquisti-

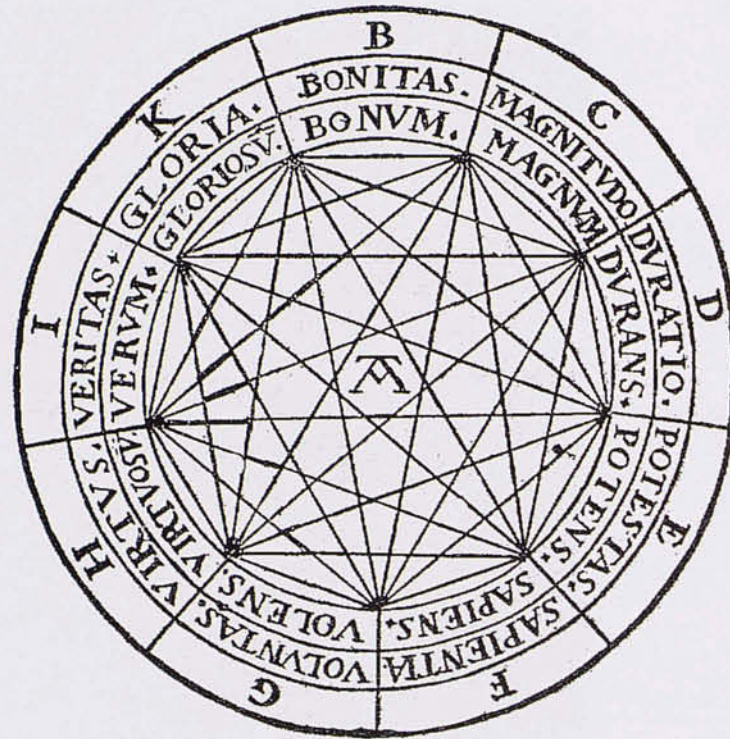
schen Repression, die Katalonien ertragen mußte, „am 30. September 1939 das Studienjahr mit totaler Normalität auf Katalanisch begann“.

Dr. Perarnau, der obgleich er mit den meisten europäischen Sprachen umgeht, das Latein als unverzichtbares Instrument ansieht, gesteht bis heute ein, daß er alles, was er weiß, im Seminar gelernt hat. Zwischen den Jahren 1946 bis 1952 hat er nämlich Philosophie und Theologie in Solsona studiert. Während des Eucharistischen Weltkongresses in Barcelona, der im Olympiastadion auf dem Montjuïc stattfand, wurde er am 31. Mai 1952 zum Priester geweiht. „Über die Krönung der gelebten Religiosität hinaus“, stellte jenes außerordentliche Ereignis in jenen schweren Jahren der Diktatur die erste massive Einreise von Personen aus dem Ausland in unser Land dar. Danach wechselt er nach Salamanca, wo er seine theologischen Studien fortsetzt, und an die Gregorianische Universität in Rom, wo er im Jahre 1957 sein Examen ablegt. Anschließend arbeitet er an der Universität München an seiner Dissertation. Von 1962 bis 1965 war er Theologe beim Zweiten Vatikanischen Konzil, wo er mit der erläuterten Herausgabe der konziliaren Dokumente auf Katalanisch begann, denen ein hoher dokumentarischer Reichtum zugesprochen wird. Seine Doktorarbeit war die erste, die an der Theologiefakultät von Katalonien im Jahre 1972 vorge-





RAMON LLULL, ARS GENERALIS



legt wurde. Die Lehrtätigkeit mit der Forschungsarbeit verknüpfend, erwarb er 1976 noch einen Hochschulabschluß in Philosophie und 1980 mit besonderer Auszeichnung einen weiteren in Geschichte an der Universität von Barcelona.

–Dr. Perarnau Ihr akademischer Werdegang ist beeindruckend... Wenn man Ihr Werk betrachtet, erahnt man eine gewisse interdisziplinäre Absicht.

–Mir scheint es, daß dies ein bißchen aus meinem Inneren kommt. Ich habe immer eine gewisse Idealvorstellung gehabt, die ich jedoch nie verwirklichen konnte: man müßte dafür sorgen, daß die Leute ihre Studien in einer Art und Weise betrieben, daß sie sie nicht nur einseitig, sondern vielfältig weiterbringen könnten. Zum Beispiel gibt es zwei Städte in Europa, in denen man sowohl Philosophie als auch Theologie studieren kann, die meiner Meinung nach im Schnittpunkt zweier großer Kulturen liegen. Eine ist Straßburg, deutschen Ursprungs, aber zum französischen Staat gehörend und die andere Freiburg in der Schweiz, das sich ebenfalls zwischen der französischen und deutschen Welt befindet. Deshalb hatte ich immer den Wunsch, in einer dieser beiden Städte zu studieren, wie auch das Bestreben, mich niemals nur in einer geistigen Welt einzuschließen. Doch Tatsache war, daß ich nach München kam und mich innerhalb der Theologischen Fakultät dem Grabmann-Institut zuwandte, einer Forschungseinrichtung, die sich der Geschichte der Theologie

und insbesondere der mittelalterlichen Theologie widmet.

–Wenn Sie sich selbst definieren sollten, halten Sie es für angemessen, Sie als Experten für mittelalterliche Theologie anzusehen?

–Das, was ich gerade erklärt habe, sollte eigentlich ein Versuch sein, nicht auf Definitionen zurückzugreifen. Deshalb bat ich während meines Aufenthalts in München darum, gleichzeitig meine Philosophiestudien fortzusetzen. Der Grund hierfür war, mich nicht auf eine Sache festzulegen. Dennoch ist es zutreffend, daß ich aufgrund einer gewissen Spezialisierung auf die Zeit des Mittelalters, nach meinem Eintritt in die Theologiefakultät von Katalonien, den Auftrag erhielt, die Geschichte der Theologie in unserem Land aufzuarbeiten. Deshalb befinden wir uns jetzt auch im Seminar für Theologie der Katalanischen Länder. Und dies erklärt auch, wie diese Aufgabe schließlich in dem „Arxiu de Textos Catalans Antics“ mündet. Die Hauptaufgabe ist dabei an der Herausgabe dieser alten Texte mitzuwirken, da in unserem Land ein hoher Prozentsatz der Texte unserer Autoren noch nie ediert wurde.

–Konkret beginnt 1981 die Herausgabe dieses Jahrbuchs, die Frucht einer außergewöhnlichen Forschungsarbeit, die unter dem Namen „Arxiu de Textos Catalans Antics“ bekannt ist.

–Ja, aber erst nach zwei Jahren Vorarbeit... Damals lebte ich zwischen diesem Haus, der

Universität und der Forschung: Archive und Bibliotheken in Barcelona. Eines Tages tauchte Jordi Porta, der Direktor der Stiftung Jaume Bofill bei mir auf, ohne daß ich wußte, warum. Ich erinnere mich, daß er mir damals 1979 sagte, daß nach dem die Situation überstanden war, in der das Land gelebt hatte, sie dazu bereit wären, eine anspruchsvollere Kulturarbeit zu machen, eine exquisitere Kultur; an diese Formulierung glaube ich mich zu erinnern. So entstand dieses Projekt, das von Anfang an als die Spitze eines Eisbergs gedacht war. Denn unterschwellig stellt sich die Frage nach den Werken, den Verfassern, dem kulturellen Erbe des Landes, das über Europa verstreut bis hin nach Rußland war... Heutzutage außerdem in Nordamerika und Kanada und vielleicht demnächst auch in Japan. So bestand zunächst einmal die große Aufgabe wie man die Werke unserer Verfasser, die bis dahin jahrhundertlang geschlummert hatten, insbesondere diejenigen, die nicht auf Katalanisch abgefaßt waren, zusammentragen und später wie man sie Schritt für Schritt herausgeben sollte.

–Könnte man daher sagen, daß die Wiederentdeckung dieser noch nicht edierten Texte eines der Hauptanliegen Ihrer Forschungen darstellt?

–Dies wäre das Ziel, ergänzt durch die bibliographische Erfassung, d. h. die Information über die Arbeiten, die über das kulturelle katalanische Erbe in Bibliotheken oder Archiven geleistet werden. Deshalb gibt es









© ELOI BONJOCH

Kunst, nirgends so ausgefeilt wie in Italien. Schon im 14. Jahrhundert wird damit begonnen, von italienischen Verfassern geschriebene Bücher über die llullische Logik zu veröffentlichen. Dennoch beschränkt sich der Einfluß immer auf sehr kleine Zirkel. Um das Jahr 1440 herum gibt es den Fall eines Franziskaners aus València, der Joan Ros heißt - eine Abschrift seines Manuskripts liegt in München - der in Padua Kurse über verschiedene llullische Themen erteilt, in der Regel in Philosophie, Grammatik, Logik usw.. Trotz alledem glaube ich nicht, daß man von einem Einfluß durch die Universitätsschulen sprechen kann. Demgegenüber hat es llullische Schulen, zum Beispiel in Barcelona, als sehr greifbare und fortgeschrittene Zirkel gegeben.

–Konnten diese Persönlichkeiten auf politischem Gebiet gewissen Einfluß ausüben?

–Arnau de Vilanova hat eine politische Theorie, die in gewisser Weise von Sizilien beeinflusst wurde. Aber eine der Feststellungen, die ich mir dank des Wissens, das mir die Forschungen zum Verständnis jener Zeit gegeben haben, wohl erlauben kann, ist, daß das Mittelalter die Übereinanderlagerung zweier Welten darstellt, die nur schwer in Kontakt miteinander kamen: eine ist die offizielle Ebene, konfessionell, christlich und die andere ist die des tatsächlichen Lebens, die vollkommen frei ist. Und wenn es auch noch so oft Exkommunikationen und Gesetze auf der oberen Ebene gegeben hat, weiß ich nicht, inwieweit die Leute dies beachtet und

gehört haben. So stellt sich dann die Frage: In welchem Grad haben die ausgesprochen puristischen Pläne von Arnau de Vilanova, selbst wenn sie amtlich verkündet wurden, wirklich eine Rolle gespielt? Diese Frage ähnelt ein wenig der Frage, die ich mir jetzt im Zusammenhang mit dem 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas stelle. Die Gesetze für Las Indias wurden in bezug auf die Indianer niemals angewandt. Die Könige von Kastilien konnten soviel Gesetze erlassen, wie sie wollten, aber .... Sehen Sie? Es handelt sich um diese beiden Ebenen.

–Zur Zeit versteigen sich einige dazu, zu behaupten, daß wir in einigen Aspekten ein neues Mittelalter erleben. Wie beurteilen Sie diese Meinung?

–Zunächst müßte man weit ausholen, um zu erläutern, was es eigentlich heißt, in einem neuen Mittelalter zu leben... Das Mittelalter hat einige absolute Besonderheiten, die es Gott sei Dank einmalig machen. Unser Mittelalter umfaßt in ganz Europa, sowohl im Westen wie im Osten, im Osten sogar noch länger, sozusagen einen Zeitraum von zehn Jahrhunderten, danach dauerte es sogar noch länger, was wir allerdings offiziell als Christliche Herrschaft bezeichnen. Was bedeutet dies? Es bedeutet die Symbiose und Vermischung zwischen beiden Gebieten, dem religiösen und dem weltlichen. Der religiöse Ansatz besetzt alles, weil alles christlich sein muß. Und der weltliche Ansatz besetzt ebenfalls alles, weil man sich schließlich damals der Kirche zu politischen

Zwecken bedient hat. Dies trifft beispielsweise ausgangs des Mittelalters für die Frage der Entdeckung Amerikas zu. Die Entdeckung ist eine Sache, aber die Eroberung eine andere. Die sogenannte Evangelisierung, welche Funktion erfüllt sie? Es findet eine Instrumentalisierung der Religion statt. Wer kann Missionar in Amerika werden? Nur die Anhänger des Königs, weil die anderen nicht interessieren. Es kommt nicht auf das Christsein selbst an. Sondern auf ein kastilisches Christsein oder ein portugiesisches oder französisches. Es gibt diese Vermischung und ich glaube heute geht man nicht mehr diese Wege der Vermischung zwischen beiden Ebenen. Und dies ist es, was das Mittelalter ausmacht. Natürlich gibt es noch viele andere Dinge. Nach dem Einfall der Barbaren und später der Muselmanen ist das Land eine Wüste. Aus dieser Lage wieder herauszukommen ist eine Aufgabe für Jahrhunderte.

–Wie würden Sie das Erreichen der Epochenwende beschreiben?

–Eine der Dinge, die das Ende des Mittelalters, die Epochenwende, einläuten, auf die aber normalerweise niemand hinweist, ist die Entdeckung des Aristoteles. Nehmt zum Beispiel Die Generation der Tiere oder Die Beobachtungen über den Himmel. Wie konnte man Jahrhunderte vor der christlichen Ära so einen großen Erkenntnisschatz anhäufen? Nun gut, als alles eine Wüste gewesen war und der Wiederaufstieg begann, mußte der Tag, an dem dies wieder bekannt





© ELOI BONJOCH

wurde, eine viel weitreichendere Entdeckung darstellen als die Entdeckung Amerikas: es ist die Entdeckung der Welt. Dies bedeutet Wissenschaft wieder auf der Grundlage der Beobachtung zu betreiben und nicht auf der Basis von Entelechie und vorher festgelegten Lehrsätzen. Dies ist die grundlegende Wende. Dieser Wandel steht jetzt nicht bevor, zur Zeit betreiben wir keine Wissenschaft auf der Grundlage von Apriorismen.

–Was würden Sie einem Ausländer empfehlen, um die katalanische Kultur kennenzulernen?

–Das was ich ihm empfehlen würde, ist, daß er hierher kommt, was in gewisser Weise die llullische Vorgehensweise ist. Der einzige Weg eine gewisse Form des Zusammenlebens und Friedens zu erreichen, ist uns kennenzulernen... Die Unkenntnis über unsere Kultur ist so groß, daß sie nicht zu beheben ist, wenn man nicht hierher kommt. Wenn man sieht, daß die Vorstellungen, die die Leute, aus welchen Gründen auch immer, in ihren Schulen vermittelt bekommen haben, nicht mit der Wirklichkeit des Landes zu tun haben.

–Wie beurteilen Sie das heutige Katalonien?

–Gut, hier könnte man eine gewisse Parallellität zum Mittelalter zugestehen. Das Land hatte auch den Zustand einer Wüste erreicht, mit allen Ausnahmen und Vorbehalten. Hier war eine so schwere Dampfwalze darübergerollt, daß es in diesem Augenblick schon

viel ist, wenn das Erwachen einsetzt. Es wäre viel, wenn es bereits einen entschlossenen und ehrlichen Willen gäbe, sich zu erheben.

–Haben Sie in den letzten Jahren eine größere Wertschätzung der katalanischen Kultur im Ausland registriert? Ist der heutige Zustand der Katalanistik in Europa besser als vor zehn Jahren?

–Soweit ich das beurteilen kann, ist er besser. Zweifelsohne, beispielsweise durch das Bestehen von Zeitschriften, was bedeutet, daß langsam wieder einige bedeutende Kerne an den Hochschulen entstehen... Das Beispiel Italien verdeutlicht die Entwicklung. Heutzutage kannst Du Dich in Katalanisch vorstellen und wirst beachtet. Sie sagen Dir, daß Du auf Katalanisch veröffentlichen kannst und dies ist ein Prüfstein. Wir werden anerkannt, ausgerechnet von denjenigen, deren Anerkennung am wertvollsten ist, und dies ist sehr bedeutsam.

–Wie beurteilen Sie die Diskussion um das zukünftige Arxiu Nacional de Catalunya?

–Von außen glaube ich, daß es eine enorme Arbeit ist, die geleistet wird, was auch langsam anerkannt wird. Viele bedeutende Familien, die über wertvolle Privatarchive verfügen, stellen sie dem Arxiu Nacional de Catalunya zur Verfügung und die Inventare dieser Archive werden veröffentlicht. Es gab Herren- und Adelshäuser, die sie zur Verfügung gestellt haben, sogar Industriebetriebe des letzten Jahrhunderts und das Archiv hat den Katalog publiziert. Ständig wird es mit sehr wertvollen neuen dokumentari-

schen Quellen aus Privatbesitz bereichert. Andererseits besteht im Zusammenhang mit den Archiven das Problem, daß Madrid uns noch alle verweigert, das der Generalitat von Katalonien in Salamanca, das der Generalitat von Katalonien im Archiv der Krone von Aragonien, hier liegen die Schwierigkeiten... Anlässlich der Eröffnung des Neubaus des königlichen Archivs von Barcelona, das sie als das der Krone von Aragonien bezeichnen, obgleich es das Archiv der Dynastie von Barcelona ist, was bedeutet, das Archiv von Katalonien, erinnerte der Präsident der Generalitat daran, daß der spanische Staat bis heute wichtige Bestände Kataloniens zurückhält, die wir beanspruchen. Es ist notwendig, daß wir sie zurückbekommen.

Zur Zeit arbeitet Dr. Perarnau mit dem Wunsch, daß er noch lange Zeit dies fortsetzen kann, „damit es, wenn ich sterbe, weitergeht“ am zwölften Band des „Arxiu de Textos Catalans Antics“... Bevor wir uns verabschieden, erinnert er uns, obwohl er gerade das geringe Interesse an dem Jahrbuch beklagt hat, daran, daß der erste Abnehmer dieses Werkes die Vatikanische Bibliothek war, die dafür einen bevorzugten Standort im Lesesaal bereithält: „es ist jederzeit griffbereit, man muß es nicht einmal anfordern“. Zur Zeit bereitet dieser weise und freundliche Mann aus Zentralkatalonien eine neue Reise nach Deutschland vor. Hier und dort setzt er unermüdlich seine Forschungen fort. Hoffentlich noch viele Jahre lang. ■